

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Dienstag, 1. Januar 2019, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest der Gottesmutter Maria –
Oktavtag von Weihnachten – Gründungstag des Bistums Essen –
Dienstag, 1. Januar 2019, 18.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Num 6,22-27;

Gal 4,4-7;

Lk 2,16-21.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde.

I.

„Die alte Zeit ist zu Ende.“

So kurz und knapp habe ich nach der Veröffentlichung der wissenschaftlichen Studie über das Ausmaß an sexueller Gewalt durch Priester und Diakone in den zurückliegenden Jahren formuliert. Was für Deutschland gilt, das gilt auch für viele andere Länder der Weltkirche. Es geht um viele grundsätzliche Herausforderungen und Problematiken in unserer Kirche. Sehr klar nämlich ist es, dass es grundlegende Missstände in unserer Kirche gab und gibt, die dringend zu überwinden sind. Die spürbare Unruhe, der Zorn vieler Menschen und das sich Abwenden von uns, innerhalb wie außerhalb der Kirche, zeigen: Wir stehen mitten in einer Vertrauenskrise größten Ausmaßes. Wir erleben eine kirchliche Zeitenwende!

Natürlich geht es darum, sofort und unverzüglich all das zu tun, was jetzt praktisch getan werden muss, um in der alltäglichen Arbeit professionell zu agieren, also den Opfer nahe zu sein, Täter zu überführen und Strukturen aufzudecken, die solche Verbrechen möglich machen und für so

unendlich lange Zeit für Vertuschung mit Sorge getragen haben.

Zudem geht es aber um viele Themen, die jetzt auf der Tagesordnung stehen und schon seit Jahren und Jahrzehnten immer wieder kontrovers diskutiert und besprochen werden: Die Fragen nach dem Priesterbild und dem Weiheamt in der Kirche, die damit verbundenen hierarchischen Strukturen, das Verständnis des Zölibats und der kirchlichen Kultur, schließlich die Fragen nach dem Zugang zu Ämtern und Diensten in der Kirche und die vielen Fragen rund um die Sexualmoral gehören dazu. Was lange zum Tabu erklärt worden ist, ist öffentlich. Es gibt diese Tabus nicht mehr, auch keine Fragen mehr, die nicht gestellt werden dürfen. Es geht um das, was ich, immer wieder auch in ganz anderen Zusammenhängen, so formuliere: Die Erneuerung der Kirche wird nicht nur erwartet, die Kirche wird neu, gerade angesichts des dramatischen Glaubwürdigkeits- und Vertrauensverlustes, der unser christliches Leben in der Kirche mehr als ernsthaft bedrohen.

II.

Diese schwere Krise fällt zusammen mit seit langem klaren und schwierigen Veränderungsprozessen, denen wir uns als Bistum stellen. Wir werden eine deutlich kleinere Kirche, die mit weniger finanziellen Mitteln und mit viel weniger Gläubigen leben wird, als lange Zeit gewohnt. Unsere Art und Weise, den Glauben zu leben und zu verkünden, muss, gerade im Blick auf die Menschen von heute, unser Lebensgefühl und unsere Wahrnehmungen, anders werden, um wieder besser verstanden zu werden. Es geht um neue Tiefe und Relevanz für das Leben. Diese vielfachen Herausforderungen sind, mich eingeschlossen, für alle Überforderungen. Der Pfarreentwicklungsprozess hat, so dankbar ich für vieles Engagement und richtungsweisende Entscheidungen bin, doch auch schwierige Auseinandersetzungen gebracht, die manche persönliche Konflikte hervorgerufen und im schlimmsten Fall auch zu Misstrauen, gegenseitigen Vorwürfen und manchmal schweren Zerwürfnissen geführt haben und führen.

Ich kann heute nur darum bitten und an uns alle appellieren, dass wir in diesen schwierigen Zeiten achtsam und sehr behutsam miteinander umgehen, eine rechte Kultur des Wortes pflegen, Konflikte auf zivilisierte, christlich angemessene Weise austragen, weil weder ich, als Ihr Bischof, noch irgendjemand sonst ein einfaches Patentrezept hat für die richtigen Wege in die Zukunft, oftmals vor Dilemmata stehend und wissend: Wir alle machen Fehler, mich

eingeschlossen, und treffen sicher auch nicht immer die richtigen Entscheidungen. Ein hohes Gut ist es, dass wir uns als Christen grundsätzlich unsere Verbundenheit untereinander in der Kirche nicht nehmen lassen, sondern diese pflegen, gerade auch angesichts von zugespitzter Enttäuschung, von Ärger und Zorn, aber auch von großer Traurigkeit und Ohnmacht über das unwiderrufliche Ende einer kirchengeschichtlichen Epoche. Die alte Zeit ist wirklich zu Ende!

Erinnern will ich, um der Redlichkeit willen, auch daran, dass in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten immer wieder von Reformen und Veränderungsnotwendigkeiten in unserer Kirche die Rede war. Viele von Ihnen mögen solche Reden kaum noch hören und haben auch die Hoffnung längst aufgegeben, dass wir und unsere Kirche überhaupt noch ein Potenzial zur Erneuerung in sich tragen. Nicht Wenige aber haben auch eine große Sorge, die verstehbar und verständlich ist, dass nämlich durch den Druck der gegenwärtigen Krise zu viel reformiert und unsere Kirche sich in eine falsche Richtung entwickeln könnte, weg von ihrem Ursprung und den tiefen, durch die Tradition gewachsenen Einsichten, die doch auf Dauer Bestand haben.

III.

In dieser Lage möchte ich, am Beginn des Neuen Jahres, eine biblische Ermutigung des Propheten Jesaja aus Überzeugung in Erinnerung rufen. Wörtlich sagte er:

„Denkt nicht mehr an das, was früher war,
auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr.

Siehe, nun mache ich etwas Neues,
schon sprießt es.

Merkt Ihr es nicht?“ (Jes 43,18. 11)

Dieser große Text des wichtigsten Propheten des Alten Testaments ermutigt uns in der gegenwärtigen Krise, nicht nur auf die Abgründe und Ausweglosigkeiten zu blicken, sondern die Anfänge von Erneuerung wahrzunehmen und zu entdecken: „Schon sprießt es, merkt Ihr es nicht?“ So fragt Jesaja eindringlich und fordert uns auf, nach dem zu schauen, was an „Neuem sprießt“. In all den vielen Auseinandersetzungen und auch in der oft damit verbundenen traurig-zornigen Stimmungslage kann nämlich leicht übersehen werden, was sich bereits neu entwickelt und Wege aufzeigt für eine Kirche, die neu wird und doch lebendig einen Bogen an ihren Ursprung zurückschlägt, weil sie mit Mut nach vorne geht und die Wirklichkeit liebt, in der Gott

zu uns spricht.

- Es gibt so viele Menschen – und ihnen begegne ich immer wieder –, die ein großes Interesse an Werten und Inhalten, gerade auch unseres christlichen Glaubens, zeigen. Bei ihnen spüre ich eine Sehnsucht nach religiöser Erfahrung. Diese müssen wir alle viel ernster nehmen, als es oft geschieht.
- Befreiend ist jede Form von Offenheit und Ehrlichkeit, wie ich sie in der Kirche erlebe. Frühere Tabus zu vielen Glaubens- und Kirchenthemen lösen sich auf. Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit. Dazu gehören Fragen und Zweifel, Unsicherheiten und auch das Bewusstsein, dass, ohne gleich eine neue Lösung zu finden, bekannt werden kann und darf, dass das Alte zu Ende ist.
- Es wächst die Sehnsucht nach spürbarer Erfahrung Gottes. Wir leben in Zeiten, in denen, so meine Wahrnehmung, die Erfahrung für die meisten Menschen wichtiger ist als die Erkenntnis, ohne dabei die Erkenntnis in einen Gegensatz zur Erfahrung zu setzen. Die Plausibilität des Glaubens und auch des religiösen Lebens hängt sehr an der erfahrenen Wirklichkeit. Die Suche nach Berührungen mit Gott, vor allem auch unter jungen Menschen, zeigt eine ehrliche Offenheit für die großen Fragen des Lebens und des Glaubens, in die hinein Gott immer schon gesprochen hat. Das war bei dem Propheten Jesaja der Fall. Das ist heute nicht anders.
- Es wächst auch der Mut zu Experimenten. In Pfarreien und Gemeinden, in unseren kirchlichen Einrichtungen und Gemeinschaften werden verschiedene neue Weisen christlichen Lebens erprobt. Wer hätte noch vor einigen wenigen Jahren gedacht, dass ehrenamtliche Frauen und Männer, Schwestern und Brüder, auf berührende und sehr eindrucksvolle wie verlässliche Weise unsere Verstorbenen begraben und alle dafür dankbar sind? Wer auch hätte es für möglich gehalten, dass es Segensfeiern für Neugeborene gibt, die ein großer Erfolg sind, weil Menschen, weit über den Raum unserer Kirche hinaus, dankbar sind für diesen Zuspruch Gottes. So findet auch unser Pilgerweg, den wir durch unser Bistum auf den Weg gebracht haben, ebenso guten Anklang wie sozial pastorale Initiativen an vielen Orten unseres Bistums. Unsere

Zukunftsbildprojekte zeigen beispielhaft, welche Anziehungskraft unser Glaube hat.

- Drängend, und für viele notwendig und auch schon gelebt, ist die Überwindung der konfessionellen Grenzen. Den Unmut vieler über den Streit unter uns Bischöfen, als wir uns in der Frage der Zulassung konfessionsverbindender Paare zur Eucharistie nicht verständigen konnten, habe ich bestens verstanden. Es freut mich sehr, dass, wie in Essen, so auch woanders, im Rahmen von Pfarreientwicklungsprozessen der Mut wächst, sich auf eine gemeinsame Nutzung von Gebäuden oder sogar Kirchen einzulassen. Wir Christen gehören mehr zusammen, als viele wahrnehmen, was nicht bedeutet, über das uns weiterhin Trennende zu ringen, damit wir zu einer versöhnten Verschiedenheit im Glauben aus der Kraft des Heiligen Geistes gelangen.
- Es „sprießt“ auch da Neues, wo in unserer Kirche konfliktär gestritten wird. Gerade im Blick auf das Priesterbild, der Ausgestaltung und das Verständnisses des Priesteramtes ist dies deutlich, denn das sakramentale Weiheamt hat in unserer Kirche einen so großen Wert, weil es uns mit Jesus Christus als unserer Mitte selbst, also mit dem Ursprung und dem Ursakrament unserer Kirche, verbindet. Nicht nur durch den Missbrauchsskandal ist das Priesteramt in eine schwere Krise geraten. Die Zahl unser Priesterkandidaten sinkt dramatisch, zurzeit sind es sieben junge Männer, die sich auf die Priesterweihe in unserem Bistum vorbereiten. Und anteilmäßig sieht es in keiner Diözese Deutschlands, Westeuropas und in manchen anderen Teilen der Welt wesentlich anders aus. Es bleibt zudem eine dauerhafte Frage, wie es gelingen kann, Frauen gleichrangig an den Führungsaufgaben unserer Kirche zu beteiligen, wenn das Weiheamt für sie nicht möglich bleiben soll. Hier ermutigt uns der Heilige Geist, kraftvoll und frei darüber nachzudenken, wie das priesterliche Amt in einer neuen Zeit gelebt werden kann. Dabei kann man auch Undenkbares denken und braucht keine Angst davor zu haben.
- Schließlich sind auch die Forderungen nach Weiterentwicklungen in der Frage der kirchlichen Lehre, vor allem hinsichtlich der vielen Felder der Sexualmoral, ein deutliches Signal. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse provozieren uns in der Tat alle, gerade im Blick auf das bisherige Verständnis der Heiligen Schrift und unserer Tradition. Dies gilt auch für viele Fragen im Blick auf die Bewertung der Homosexualität. Es geht um eine

vertiefte Auseinandersetzung mit diesem Thema, auch unter der Rücksicht, dass wir niemanden neu zum Opfer werden lassen dürfen, weil einige angeblich Schuldige für schwierige Entwicklungen, so den Missbrauchsskandal unserer Kirche, suchen.

IV.

Viele dieser Fragen haben einen sehr konkreten Ort in unserem Alltag. So habe ich nicht nur mit verschiedenen Gremien unseres Bistums in den vergangenen Wochen Gespräche darüber geführt, welche Konsequenzen die Einsichten der Missbrauchsstudie, aber auch der vielen noch zu lösenden Fragen nach sich ziehen könnten. Zu vielen Grundsatzfragen brauchen wir eine offene Debatte, die mit allen Kräften der Vernunft und des Glaubens, zugleich wachsam auf das Wirken des Heiligen Geistes, dazu führen soll, herauszufinden, was wir in unserem Bistum tun und welche Impulse wir in die Gesamtkirche einbringen können. Unabhängig von dem, was wir selbstverständlich mit allen übrigen Diözesen Deutschlands und der Weltkirche nur gemeinsam tun können, will ich in unserem Bistum konkrete Handlungsoptionen, wohl begründet im Glauben, in der Heiligen Schrift und unserer Tradition, für uns entwickeln, da wir in eine neue Welt eingetreten sind!

V.

Mit dem Anfang dieses Neuen Jahres, mit dem das zweiundsechzigste Jahr unseres Ruhrbistums beginnt und zugleich das neue Kalenderjahr, danke ich allen, die sich ehrenamtlich und hauptberuflich einsetzen, oftmals weit über ihre Kräfte hinaus. Dringend bitte ich darum, dass wir uns gegenseitig nicht überfordern und uns in Geduld üben. Denn manches wird uns nicht so schnell gelingen, wie wir es wünschen. In Krisenzeiten, persönlich wie auch institutionell, ist es wichtig, dass wir aufeinander Acht geben und bei aller Notwendigkeit unseres Engagements auf Gottes Heiligen Geist vertrauen, der unser Mühen mittragen und unser Suchen erhellen wird. Es ist uns aufgetragen zu tun, was wir können, alles übrige aber Gott zu überlassen, und uns zugleich in allem, was Gott tut, selbst nach Kräften einzusetzen.

So wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen ein gesegnetes und gutes Neues Jahr 2019, in dem Gott uns begleiten und stärken möge, auf das zu blicken, was es an Neuem gibt, was wirklich „sprießt und neu wird“ (vgl. Jes 43, 18 ff.). Es ist Gott selbst, der uns in eine gute Zukunft führen wird, die Neues und Segensreiches mit sich bringt.

Ihnen, Ihren Familien und allen, die zu Ihnen gehören, erbitte ich Gottes reichen Segen und in allem viel Gutes. Schlicht und einfach erbitte ich Ihnen mit einem alten und mir sehr lieben Segenswunsch meines Namenspatrons, des hl. Franziskus von Assisi, „Pax et Bonum – Frieden und ganz viel Gutes!“ Amen.